

Iwona Bartoszewicz
Wrocław

Über die Kunst der Rhetorik und die Heiligen Drei Könige. Die rhetorische Interpretation einer neutestamentlichen Geschichte

1. Rhetorik

An den am Ende des vergangenen Jahrtausends angekündigten Tod der Rhetorik (u.a. Curtius 1997) glaubt schon niemand mehr. *Totgesagte leben länger* behauptete triumphierend Joseph Kopperschmidt (1992) in seinem berühmten Artikel. Die Rhetorik als Wissen und Fertigkeit ist wieder das geworden, was sie in der Antike, ihrem goldenen Zeitalter, dank ihrem eigentlichen Vater Aristoteles war. Heute wird sie nicht mehr als kompliziertes und nicht transparentes System von versteinerten Interpretationsmustern und Unmengen von Fachbegriffen betrachtet. Sie wird heute ähnlich wie für Aristoteles dynamisch als Wissen vom praktischen Ausmass und operationales Können begriffen, die im Kommunikationsprozess die Chancen der sich daran beteiligenden Individuen erhöhen, ihre Intentionen zu verwirklichen. Der Erfolg im Kommunikationsprozess wird jeweils durch die internen (der Sender, der Empfänger, der Kode, der Kanal) und die externen (der gute Wille und die seelische Verfassung der Interaktanten, die Konsituation, das Mitgemeinte, die Störungen) Komponenten einer gegebenen Interaktion determiniert. Die Intentionen der Interaktanten lassen sich kooperativ oder aber nonkooperativ in dem Grad realisieren, der im Idealfall für beide, real aber meistens nur für eine der sich daran beteiligenden Seiten akzeptabel sei.

Aristoteles verstand die in der Rhetorik gebrauchten Verfahren (Formen der persuasiven Argumentation) als Mittel der Erkenntnis der Wahrheit, des göttlichen, wenn auch vergessenen, verschleierte Elements, das in jedem Objekt der realen, empirisch erfassbaren Welt stecke. Die Aufgabe der Rhetorik sei somit, sich der Wahrheit anzunähern, sie kooperativ und diskursiv aufzudecken. Das sei auch nach Sokrates, dem Vater aller Philosophen des Abendlandes und des Orients, die Hauptaufgabe der Wissenschaft im Allgemeinen und der Philosophie im Konkreten. Daher verstand Aristoteles die Rhetorik als Kunst und ihren Interessenbereich begriff er als ständiges Werden, das linear und progressiv aus den aufeinander folgenden Schritten gebaut sei. Der Rhetor als Philosoph sollte immer bereit und immer gewillt sein, nach Verfahren zu suchen, die es möglich machen sollten, das Nicht-Zu-Begreifende und das Nicht-Zu-Erfassende auf die menschliche Art und Weise doch versuchen zu begreifen. Das war Aristoteles, der erste Empirist.

Die Idee der Rhetorik als Kunst hat Aristoteles der Idee der Rhetorik als Wissenschaft gegenübergestellt. Nur das lebendige Wissen im Wandel, das ständig auf seine Zweckmäßigkeit und Korrektheit hin verifiziert wird, sei der Mühe wert. Von der Wissenschaft in der versteinerten Form, die er bei seinem Lehrer Platon kennengelernt hat, wollte er Abschied nehmen. Die so begriffene statische Wissenschaft hoffte in der Welt der Ideen ihr Zuhause zu finden und die reale, nicht ideale Welt wollte sie in die dunkle Hölle ab-

schieben. Eine Welt, in der nichts sicher ist und alles offen bleibt, und in der die bequeme Harmonie nicht als Ordnungsprinzip für immer gegeben sei sondern immer wieder absichtlich oder nicht absichtlich bedroht wird und daher immer wieder mit Mühe herzustellen sei. Für Aristoteles war das Leben kein Schattentheater. Er war der Meinung, draußen vor der Hölle sei es unvergleichbar interessanter, weil es dort Herausforderungen gäbe, den man immer bereit sein sollte, die Stirn zu bieten, auch wenn es dort nach Schierling rieche.

2. Drei

Nach den antiken Griechen glauben wir, dass sich die Realität und ihre Elemente nicht nur erkennen, sondern auch bewerten lassen. Diese Bewertung kann im Allgemeinen positiv oder negativ ausfallen, wozu wir immer eine Vergleichsbasis, ein *Tertium Comparationis*, brauchen.

In unserem Kulturkreis wird der absolute positive Pol durch drei Komponenten ausgemacht (*Aller guten Dinge sind drei*): Wahrheit, Güte und Schönheit. Das sind nach Philosophen die Hauptattribute von Gott (Zdybicka 1999: 456). Wenn wir somit die Phänomene der realen als Schöpfung begriffenen Welt oder einer imaginären Welt erkennen wollen, müssen wir die folgenden Fragen beantworten:

- Lassen sich diese drei Komponenten an einer konkreten Sache erkennen?
- Welche Beziehungen bestehen dazwischen in dem untersuchten Fall?
- Welcher Platz an einer Werteskala lässt sich der in Frage kommenden Sache zuschreiben, wobei der bereits erwähnte positive Pol als absolutes Maximum gilt?

Wahrheit, Güte und Schönheit ergänzen einander auf eine perfekte Art und Weise. Sie bilden eine Dreieckigkeit, die in unserem Kulturkreis die Vollkommenheit symbolisiert (Biedermann 2001: 377, WiZ 2001). Können wir uns *veni, vidi* ohne *vici*, *Mene tekel* ohne *u-parsin*, den Positiv und Komparativ ohne Superlativ oder die Zeichenfunktionen der Darstellung und des Ausdrucks ohne die des Appells vorstellen?

Der berühmte amerikanische Architekt Richard Fuller war der Meinung, der Dreieck sei eine perfekte geometrische Figur, auf die sich alle anderen Figuren zurückführen lassen. Damit bleibt er der noch antiken philosophischen (Xenokrates) und später der christlichen Tradition treu, nach der Dreieck das göttliche Element symbolisiere, das sich in allen Phänomenen der uns umgebenden Welt erkennen lässt.

Omne trinum perfectum. Aller guten Dinge sind drei. Tres faciunt collegium, nicht aber zwei oder vier Personen. Im Polnischen sagt man: *Do trzech razy sztuka* (Beim dritten Mal wir es klappen). Im Deutschen und im Polnischen wird eine nicht sehr intelligente Person als diejenige bezeichnet, die *nicht bis drei zählen könne*. Dagegen jemand, der sich beim Essen oder bei der Arbeit auszeichnet, *ißt oder arbeitet für drei*. Die Aussagen dreier Zeugen vor Gericht zählen nach der antiken Tradition mehr als zweier oder vierer.

In unserem Kulturkreis wird die Zeit gewöhnlich linear, prozessual begriffen und im Allgemeinen in drei Abschnitte geteilt: in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft¹. Auch im Leben eines Menschen werden gewöhnlich drei Phasen unterschieden: Adoleszenz, Erwachsenenesein und Altertum.

¹ Mehr zum Problem der Zeitreferenz und der Zeiteinteilung in der Logik, Psychologie und in der Grammatik finden wir im Artikel von Heinz Vater: *Raum- und Zeitreferenz in der Sprache*. In: *Studia Linguistica XXII/2003*, 88.

Die Dreieinigkeit symbolisiert nicht nur im Christentum die Vollkommenheit und die Ganzheit. Die Hindu haben ihr *Trimutri*: Brahma, Wischnu und Schiwa. Im Buddhismus bilden *dharma* (Doktrin), Buddha und seine Lehre sowie *sangha* (die Gemeinschaft der Gläubigen) drei Säulen des Glaubens (Biedermann 2001: 378). Die Liebe, die Hoffnung und der Glaube sind die Tugenden, die wir, Christen, erstreben sollten. Es lassen sich auch weitere frappierende Belege dafür anführen, die unsere These vor der außerordentlichen, symbolisch besetzten Wichtigkeit der Triade in verschiedenen Kulturen bestätigen.

Die mittelalterlichen Alchemisten begriffen die Welt nicht monomisch vielmehr aber als Ganzheit, die sich aus dem Körper (*corpus*), der Seele (*anima*) und dem Geist (*spiritus*) zusammensetzt. Dieser Gedanke scheint auch der modernen Linguistik nach Ferdinand de Saussure nicht ganz fremd zu sein, die die Sprache u.a. durch die Relation zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten definiert, der sich eine bestimmte Funktion zuordnen lässt.

Die dreigliedrigen Formulierungen wie etwa „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sind schon seit langem anerkannte Elemente der persuasiven Kommunikationsformen vor allem in der Politik oder in der Werbung. Sie werden dort selbständig als Slogans oder als Textkomponenten gebraucht. Edyta Błachut unterscheidet dabei zwei Gruppen von Triaden: die iterativen, die Verbindungen gleicher Elemente, und die nicht-iterativen, die im Vergleich zu den früher erwähnten häufiger erscheinen. Sie erfüllen die Funktion des Intensivierens und daher realisieren sie zwei Sprechhandlungen: Werben und Appellieren (Błachut 2003: 16 – 21).

Die Rhetorik, die sich darum bemüht, die Wirkung einer Mitteilung zu optimieren, d.h. die Chancen darauf zu erhöhen, das Intendierte durchzusetzen, hat Methoden erarbeitet, die die persuasive, was auch alles darunter zu verstehen sei, Dimension des Textes gestalten.

Die Rhetorik wurde durch Aristoteles als Fähigkeit definiert, bei jeder Sache das möglicherweise Überzeugende zu betrachten. Dieses Überzeugende, das nach Aristoteles obligatorisch und unzweifelhaft nur das Wahre sein mag, denn nur die Wahrheit sei wirklich überzeugend, sollte nicht nur mit dem Argumentieren, dem intellektuellen Wirkmittel (*Logos*), identifiziert werden. Zu rhetorischen Mitteln der Persuasion gehören auch zwei affektive Wirkmittel: die Emotionserregung (*Pathos*) und die Charakterdarstellung des Redners (*Ethos*).

Der rhetorischen Kommunikation, die als Suche nach dem wahren und ehrlichen Konsens begriffen wird, liegt ein Konflikt unterschiedlicher Standpunkte zugrunde. Den Kern eines Dissens bildet somit nicht oder wenigstens nicht immer nur das Wissen über bestimmte Sachverhalte und Tatsachen denn dieses ist objektiv und auf die gleiche Art und Weise verbindlich für die sich am Konflikt beteiligenden Parteien. Schuld daran sind allzeit Wertungen und Einstellungen zu diesen Sachverhalten und Tatsachen, die aus verschiedenen Positionen getroffen werden. Logos, Pathos und Ethos werden in der Fachliteratur als kunstgemäße Überzeugungsmittel, oder als Wirkziele der Rhetorik bezeichnet (Kopperschmidt 1973; Ottmers 1996).

Menschen, nach dem, was wir in unserem Kulturkreis davon halten, sind als Gottes Kinder auch dreidimensional: wir bestehen aus Geist (*Logos*), Körper (*Pathos*) und Seele (*Ethos*). Wenn die Rhetorik uns somit lehrt, die verbalen und die nonverbalen

Komponenten in der Kommunikation jeweils in Einklang zu bringen, tut sie das aus fester Überzeugung davon, dass sich der Mensch nur dann einer Botschaft, dem Redner öffnet, wenn nicht nur sein Intellekt, vor allen Dingen aber seine Affekte angesprochen werden, „denn nichts ist ja beim Reden wesentlicher, Catulus, als dass der Zuhörer dem Redner gewogen ist und dass er selbst so tief beeindruckt wird, dass er sich mehr durch den Drang seines Herzens und einer inneren Aufruhr, als durch sein Urteil oder seine Einsicht lenken lässt. Die Menschen entscheiden ja viel mehr aus Hass oder Liebe, Begierde oder Zorn, Schmerz oder Freude, Hoffnung oder Furcht, aus einem Irrtum oder einer Regung de Gemüts, als nach der Wahrheit oder einer Vorschrift, nach irgendeiner Rechtsnorm oder Verfahrensformel oder nach Gesetzen.“ (Cicero: *Reden gegen Catilina*, angeführt nach Ulonska 1989:34) Bei dieser Gelegenheit stellt sich die Frage, ob diese hier genannten menschlichen Dimensionen: Geist, Körper und Seele gleichrangig sind. Die im 20. Jahrhundert unternommenen und gescheiterten, sozialen Experimente, denen der Glaube an die leitende Rolle des Intellekts zugrunde lag, lassen uns die These formulieren, dass wir es hier doch mit bestimmten Abhängigkeiten zu tun haben, aber nicht unbedingt dem Geist sollte dabei der Vorrang eingeräumt werden.

3. Die Heiligen Drei Könige oder die drei Weisen aus dem Morgenlande

Es sollte niemand wundern, dass eben drei Könige als Sinnbild der irdischen Weisheit betrachtet werden, die Menschwerdung Gottes in Jesus, die Offenbarung der göttlichen Weisheit, anbeten.

Von meinen deutschen Freunden habe ich zu Weihnachten eine merkwürdige Ansichtskarte bekommen. Es wurde dort nicht wie gewöhnlich die Szene der Anbetung der Hirten oder der Könige dargestellt. Es handelt sich in diesem Fall um ein Foto von einem aus Stein gemeißelten Detail aus der gotischen Kathedrale Saint-Lazare von Autun im Burgund. Das ist eine auf dem Kapitell durch Gislebertus im 12. Jh. Abgebildete Szene, die in der Fachliteratur unter dem Titel *Der Traum der Könige* bekannt ist (Wolff 2001: 12). Die Drei Könige wurden im Schlaf dargestellt. Das ist aber kein gewöhnlicher Schlaf: sie liegen unter einer Decke, die an den Königsmantel erinnert, und haben ihre prächtigen Kronen, und anscheinend lediglich sie, auf. Eine ziemlich seltsame Art, die Nacht zu verbringen, selbst wenn man nach Bethlehem eilt. Einer der Könige schläft nicht. Sein auf der Decke liegender nackter Arm wird vom Engel berührt. Das ist ein ganz bestimmter Engel, Gabriel, dessen Name bedeutet: *Gottes Kraft, Gottes Held* (Grün 2002: 101), *Mann Gottes* (Wolff 2001: 12). Wenn er im Neuen Testament bei Lukas erscheint, dann hat er immer dieselbe und außerordentliche Rolle zu erfüllen: Er verkündet die Geburt von zwei Personen, ohne die es dieses besondere Buch überhaupt nicht gäbe: Johannes den Täufer und Jesus Christus. Im Alten Testament ist Gabriel ein Ausleger des Wortes von Gott (Danael) und ein Jemand, der dem Menschen hilft, das Geahnte zu begreifen und es dem Willen Gottes gemäß zu interpretieren (Grün 2002: 104). Grün schreibt, der Engel Gabriel werde in der Bibel traditionell mit der Ankündigung der Geburten verbunden, der Geburt von Isaak, von Johannes, von Christus sowie von allen neu geborenen Menschen, auch im spirituellen Sinn.



(Editions GAUD 77950 MOISENAY-le-PETIT)

Auf dem Bild ist noch ein Stern, der Weihnachtsstern, das himmlische Licht zu sehen. Auf dieses Licht weist der Engel Gabriel mit dem ausgesteckten Finger hin. Drei Weisen aus dem Morgenland, der Engel Gabriel und der Stern bilden hier ein Dreieck, eine Triade, die sich symbolisch interpretieren lässt, in der alle sie bildenden Elemente bestimmte Rollen zu erfüllen haben und in einer ganz besonderen Beziehung zueinander stehen.

Im MUT (Forum für Kultur, Politik und Geschichte) Nr. 412 vom Dezember 2001 habe ich zu meiner großen Freude einen Artikel gelesen u.d.T. *Der Engel des Lichts. Weihnachtliche Gedanken zu einem romanischen Kunstwerk* vom deutschen Philosophen, Theologen und Engelforscher, Uwe Wolff. Es wurde hier die bereits von mir erwähnte Darstellung des Engels Gabriel und der Heiligen Drei Könige aus Autun beschrieben. Auf die in diesem Artikel präsentierte Lesart der Symbolik von diesem besonderen Werk möchte ich mich in meinem Aufsatz berufen.

Die Heiligen Drei Könige, die unter einer Decke liegen, wurden durch Gislebertus als eine Einheit, als einander ergänzende Komponenten des menschlichen Wesens, auch der irdischen Weisheit dargestellt. „Der unterste König symbolisiert unseren Körper und die Welt der Sinne. Der mittlere König steht für den Geist, die Vernunft und Rationalität. So ist es kein Zufall, daß beide Könige die Augen geschlossen haben. Sie schlafen. Bildhaft gesprochen: die Welt der Sinne und der Rationalität sind ‚blind‘ für die Berührung des Engels. Unsere Sinne können den Boten des Lichtes nicht erfassen, unsere Vernunft vermag seine Existenz nicht zu beweisen. Allein der obere König hat die Augen geöffnet. (...) Dieser König steht für die Seele. Sie ist die Eintrittspforte für das himmlische Licht“ (Wolff 2001: 12-13).

Der Engel Gabriel, der himmlische Erzieher, der Vermittler, der Bote des göttlichen Lichtes: der Wahrheit, der Güte und der Schönheit, spricht die Seele (*Ethos*) des Menschen an. Die drei Weisen aus dem Morgenland wie wir alle suchen einen sicheren Weg zur Weisheit, die als Fähigkeit zu begreifen ist, unter den vorhandenen Möglichkeiten und Handlungsstrategien die ethisch und pragmatisch richtigen zu wählen. Nach Ulonska sind in der antiken Rhetorik „die Tugenden zentrale Werte, die das menschliche Verhalten beeinflussen, und die Charakterdarstellung gibt Auskunft über das Verhalten eines Menschen“. (Ulonska 1989: 36-37) „Werte sind demzufolge in allen drei theoretisch angenommenen Variablen der Einstellung (*Verhalten, Affekt, Kognition* – Hinzuf. der Autorin) von Bedeutung. Sie sind kognitiv erfassbar, mit Gefühlen besetzt und ‚Generalmotivatoren‘ des menschlichen Verhaltens“. (Ulonska 1989: 42) Diese Feststellung lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein neues, in den letzten Jahrzehnten ziemlich verkanntes Feld der angewandten Ethik und der Pädagogik, die die Prinzipien und Determinanten des menschlichen Verhaltens untersuchen und beschreiben. Einerseits erklärt sie die Ursachen der tiefen intellektuellen, geistigen und auch sozialen Krise, wodurch die moderne Welt betroffen wurde, andererseits sei sie als Aufruf an uns alle zu interpretieren, die oben genannten Bereiche endlich aufzuwerten.

Literatur

- Aristoteles (1993): *Rhetorik*. Aus dem Lateinischen von F.G. Sievke. 4. Auflage, München.
 - (1990): *Dziela wszystkie*. Warszawa.
- Biedermann, Hans (2001): *Leksykon symboli*. Aus dem Deutschen von Jan Rubinowicz. Warszawa.
- Błachut, Edyta (2003): *Triade: tradierte Formulierungstechnik. Zur Struktur und Funktion von Triaden*. In: *Studia Linguistica XXII*, 14 – 23.
- Curtius, Ernst R. (1997): *Literatura europejska i łacińskie średniowiecze*. Aus dem Deutschen von Andrzej Borowski. Kraków.
- Grün, Anselm (2002): *Każdy ma swojego anioła*. Aus dem Deutschen von Katarzyna Zimmerer. Kraków.
- Kopperschmidt, Josef (1992): *Rhetorica rediviva oder Totgesagte leben länger. Ein Forschungsbericht*. In: *Muttersprache* 102: 238 – 267.
- Kopperschmidt, Josef (1973): *Allgemeine Rhetorik. Einführung in die Theorie der Persuasiven Kommunikation*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Ottmers, Clemens (1996): *Rhetorik*. Stuttgart.
- Supranowicz, Maria (2001): *Na marginesie. O magii liczb*. In: *Wiedza i Życie* 9: 34 – 38.
- Ulonska, Ulrich (1989): *Suggestion und Glaubwürdigkeit. Untersuchungen zu Hitlers rhetorischer Selbstdarstellung zwischen 1920 und 1933*. Hamburg.
- Vater, Heinz (2003): *Raum- und Zeitreferenz in der Sprache*. In: *Studia Linguistica XXII*, 73 - 106.
- Wolff, Uwe (2001): *Der Engel des Lichts. Weihnachtliche Gedanken zu einem romanischen Kunstwerk*. In: *MUT. Forum für Kultur, Politik und Geschichte* 412: 10 – 13.
- Zdybicka, Zofia J. (1999): *Drogi afirmacji Boga*. In: Mieczysław A. Krapiec et al. (eds.): *Wprowadzenie do filozofii*. Lublin: 397 – 468.